

# Mennonitische Rundschau.


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 28. Februar 1894. No. 9.


## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Kansas.

Alta, 10. Februar. Seinen vielen Freunden und Bekannten hier und in Rußland diene zur Nachricht, daß Dietrich Nickel den 24. December 1893 nach langer Krankheit gestorben ist. Den 16. Januar 1894 starb seine stumme Tochter Elisabeth. Die Mutter starb vor zwei Jahren. Drei Kinder sind noch am Leben. Cor.

Lehigh, 13. Februar. Der l. Gott ist diesen Winter mit uns tiefe Wege gegangen. Erstens starb im December unser jüngster Sohn Abraham 9 J., 10 M. alt. Krank war er elf Tage. Bald darauf erkrankten unsere zwei ältesten Töchter schwer. Der Herr hat uns prüfen wollen, ob wir auch im Glauben blieben, aber ich muß doch zur Ehre Gottes sagen, Er hat uns nicht über Vermögen aufgelegt und hat uns das Joch tragen helfen, Ihm sei Lob und Dank dafür.

Als die beiden Töchter am Wege der Besserung waren, erkrankte unser Sohn David, der seit zwölf Jahren an der Fallsucht leidet, und schon über ein Jahr im Bette zugebracht hatte. Er konnte nicht mehr stehen und gehen und auch nicht reden, wir mußten ihn bedienen wie ein kleines Kind. Er lag da wie ein gekrümmter Wurm. Manche l. Geschwister und Freunde haben ihn mitleidsvoll betrachtet, und Gebete empor geschickt. Der l. Gott hat sich seiner auch erbarmt und hat ihn nach zweitägiger schwerer Krankheit zu sich genommen. Er wurde den 16. Februar begraben, es war damals schönes Wetter und daher viele Leidtragende anwesend.

Nun sind wir mit den Unsern wieder alle, Gott sei Dank, gesund, welches wir auch allen l. Geschwistern und Freunden wünschen. Wir haben von l. Bruder Joh. Janzen, Orechow, Rußl., den 6. Februar einen Brief erhalten, und daraus ersehen, daß er bei den Seinigen glücklich angelangt ist, und auch dort Alles wohl angetroffen hat, dem Herrn sei Dank. Es hat uns große Freude gemacht, unseren l. Bruder nach 16 Jahren wiederzusehen. Unser Wunsch ist, daß noch mehr von den zehn Brüdern und zwei Schwestern kommen möchten. Es giebt bei solchen Besuchen recht selige Stunden. Der l. Heiland wolle uns, wenn wir uns hier nicht mehr sehen, dort bei Ihm im Himmel treffen lassen, dazu verhelfe Er uns allen aus Gnaden. Alle l. Geschwister und Freunde seien herzlich gegrüßt. Mein l. Mann hat in Gnadenfeld, Rußland, einen Vetter, namens David Bartel, der gebeten ist an uns zu schreiben. Kath. Kohfeld.

Hillsboro, 24. Februar. Während wir den ganzen Januar fast Frühlingswetter hatten, ist der Februar wieder ziemlich kalt, das Thermometer zeigte zwei Mal 10 Gr. F. unter Null, auch hatten wir ein ziemlich starkes Schneegestöber. Jetzt ist es wieder gelinder und wir hoffen, das Pflügen bald wieder aufzunehmen. Es schicken sich jetzt viele Leute an, nach dem Indianergebiet zu ziehen, der Herr möge sie segnen auf ihrer neuen Ansiedlung.

Der wohl bekannte alte Jacob Friesen ist den 9. Januar im 73. Lebensjahre gestorben. In Süd-Rußland ist er in der Molotschna-Colonie Orloff wohnhaft gewesen, wo er viele Putzmühlen erzeugte. Vor sieben Jahren hatte er eine Besuchsreise nach Rußland gemacht, um Geschwister und Freunde wiederzusehen.

Den 19. Februar starb plötzlich die Jacob Klasche im 36. Lebensjahre und wurde den 22. auf dem Gnadenauer Kirchhof begraben; sie hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten und sieben kleine Kinder, die ihren Tod betrauern, der Herr möge die Tiefbetroffenen trösten.

Die alte Abraham Klasche und der alte Julius Heinrichs liegen schon mehrere Monate schwer krank darnieder. Der Herr stärke sie in ihrer Krankheit, ist mein Flehen. Im Uebrigen ist die Gesundheit im Allgemeinen wieder ziemlich gut, auch in unserer Familie sind wir alle, Gott Lob und Dank, gesund. Noch einen herzlichen Gruß mit Römer 15, 13. an meine l. Eltern, Geschwister und Freunde in Rußland und auch an unsere l. Kinder Gerhard Kliewers in Süd-Dakota. Ich bitte Alle, recht viel zu schreiben.

P. P. u. Justina Warkentin.

#### Texas.

Abilene, 15. Februar. Es ist über ein Jahr, daß wir Manitoba verließen um uns in einem milderen Clima niederzulassen. Der Winter ist hier viel angenehmer als in Manitoba, nur im Sommer wird es ziemlich heiß, die meiste Zeit ist aber Wind, der die Hitze erträglicher macht. Wenn es hier nur mehr regnete, dann wäre Alles recht, aber der Regen bleibt zu lange aus und wenn es regnet dann regnet es stark. Die Farmer sagen, daß es vergangenes Jahr trockener als sonst gewesen ist.

Unsere Ernte war nur klein, wir hatten auch nicht viel gesäet und gepflanzt. Hafer gab es 20 Bu. vom Acre, Gerste 10 Bu., vom Mais sozusagen nur Stengel, er geräth hier auch niemals gut. Wassermelonen hatten wir viele, zum Wunder für uns aus Manitoba, wo sie oft nicht reif werden, während sie hier den Sommer über drei Mal reife Früchte bringen, zwei Mal sehr schöne, das dritte Mal nicht so schön. Obst dagegen, worauf wir eigentlich unser Augenmerk hatten, wächst hier keins, außer Pfirsichen, Aprikosen und wenigen Trauben. Die Baumwolle ist hier das Hauptproduct, denn sie hält Hitze und Trockenheit am besten aus. Wir ernteten von 16 Acres 6 Ballen (etwa 2900 Pfd.). Der Preis war $7.35 das 100 Pfd.; im Herbst fiel er aber bis $6.50. Außerdem bekamen wir etwa 180 Bushel Samen, welcher dieses Jahr theurer wie sonst ist, gegenwärtig bringt er 25—30c das Bushel. Er bildet sehr gutes Viehfutter, besser als Hafer, eignet sich aber nur für Rindvieh.

Wir haben zwar im Zeitlichen nicht viel zu klagen, fühlen uns aber noch nicht heimisch hier. Es starb uns im Sommer unser jüngster Sohn, Cornelius, welche Wunde uns noch oft schmerzt. Wir haben noch drei Söhne am Leben.

Wir bitten um ein Lebenszeichen von meiner Frau (geborne Helena Nießen) Schwester Maria Nießen. Wir haben schon von Manitoba aus geschrieben, aber keine Antwort erhalten, Freunde oder Bekannte in ihrer Nähe, falls sie nicht selbst die „Rundschau" liest, sind gebeten, uns ihren Namen und richtige Adresse wissen zu lassen.

Grüße alle Freunde. Lasset uns allesammt trachten, daß wir die ewige Ruhe nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe. Heinrich Eidsen.

#### Minnesota.

Mountain Lake, 20. Februar. Es hat dem Herrn gefallen, unsere beiden ältesten Kinder zu sich zu nehmen. Beide starben am Scharlachfieber. Margaretha am 14. Februar, im Alter von 4 Jahren und 1 Monat; John am 17. Februar, im Alter von 2 Jahren und 2 Monaten. Jetzt haben wir noch einen kleinen Sohn, 4 Wochen alt. Allen Freunden, die uns während der Krankheit und bei dem Begräbniß unserer lieben Kleinen so theilnehmend und helfend zur Seite standen, sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.

Abraham u. Margaretha Janzen.

#### Oregon.

Champoeg, 15. Februar. Es wohnen jetzt zwölf Familien Rußländer hier. Zehn haben sich bereits niedergelassen und zwei sind noch platzlos. Es werden noch mehr von Rußland kommen. Gottlieb Zink.

Champoeg, Marion Co., Oregon.

#### Süd-Dakota.

Loretta, 21. Februar. Nach einigen kalten Tagen ist das Wetter wieder angenehmer. Das Thermometer schwankt oft zwischen 20 und 30 Gr. unter Null. — Der Gesundheitszustand ist bisher noch immer ziemlich gut. Die liebe Schwester Johann Bäcker war einige Wochen sehr krank. Niemand glaubte mehr, daß sie noch gesund werden würde, aber bei dem allmächtigen Gott sind ja alle Dinge möglich. Sie freut sich jetzt, daß der liebe Heiland ihr an Leib und Seele geholfen.

Der liebe Heiland hilft ja so gerne, wenn wir nur zu Ihm kommen. Mein Gebet ist, daß noch Viele diesen herrlichen Ruf annehmen möchten und Seinen Fußstapfen nachfolgen. Wer da will, der komme! Der liebe Heiland klopft an ein jedes Menschenherz schon von Jugend auf an. Aber leider ist der Mensch so geartet, daß er nicht darauf achtet oder das Oeffnen der Herzensthür aufschiebt. Der Herr hat jedoch viele Mittel, den Sünder zu sich zu ziehen, wenn nicht anders, dann durch Krankheit. Wenn man einen Blick in die Welt hinein wirft, so muß man sagen, der Herr straft die Welt stark, aber leider nehmen die Menschen dies nicht als eine Strafe an, sondern meinen, es sei ein natürlicher Vorgang.

Den 8. Februar wurde bei unsern Nachbarn F. Ewerts eine Hochzeit gefeiert. Der junge Ehemann heißt David Schultz. Der Herr möge ihnen viel Glück und Segen schenken. Gruß mit 1 Petri 5, 14. B. Unruh.

#### Nebraska.

Jansen, 24. Feb. Wir lesen in Jesaia 38, daß der Herr den Propheten Jesaia zu dem Könige Hiskia sandte und ihm sagen ließ: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben," und wir sehen daß der König nicht bereit war gleich zu sterben und es heißt, daß er betete und weinte und daß der Herr sein Gebet erhörte und zu seinem Leben noch 15 Jahre zulegte, woraus zu ersehen ist, daß der Herr nicht den Tod des Sünders will. Wiewohl jener König glaubte, daß er manches Gute gethan und viele Götzen zerstört hatte, darunter auch die eherne Schlange, die das Volk Israel lange verehrt und angebetet, hatte er doch Furcht vorm Sterben.

Auch heutzutage geht es vielen Menschen so, daß sie nicht allezeit bereit sind zum Sterben und wir erleben es doch so oft, daß viele plötzlich sterben müssen, wie die liebe Schwester Jakob Brandt hierselbst, die nach nur 4½-stündiger Krankheit bei der Entbindung starb. Wir alle wissen nicht, wie schnell unser Ende herannahen wird, und daher gilt es auch uns, es so zu machen, wie es der König gemacht hat, wie wir im 17. Verse lesen können, wo er sich so herrlich ausspricht: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdirbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück."

Diesen Trost müssen wir hier schon erlangen, wenn wir einst die Verheißungen erlangen wollen, die uns in dem theuren Worte Gottes versprochen sind und mein herzlicher Wunsch ist es, daß Keiner möchte dahinten bleiben, sondern daß wir alle mit dem Apostel Paulus das sagen können, was er in Röm. 5, 1.—5. und 2 Cor. 5, 1.—10., und an vielen anderen Stellen schreibt. Wiewohl es in dieser Zeit Viele nicht glauben, daß der Mensch es hier schon wissen kann, ob er mit Gott im Frieden ist, so wird Gottes Wort dadurch nicht aufgehoben, denn der liebe Heiland sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen; auch sagt Er, Er wird Niemand richten, aber das Wort, das Er geredet hat, das wird einen Jeglichen richten, der sich hier nicht hat richten lassen, wie wir in Joh. 5, 24.—29. lesen.

Meine Bitte an alle Menschen ist, daß wir uns alle recht prüfen, wie wir mit unserm Gott stehen, ob Gottes Geist noch unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Seine Kinder sind, denn es wird uns nichts helfen, was wir einst gehabt haben, sondern nur das, was wir zu der Zeit haben werden, wenn wir diese Welt verlassen sollen, und weil wir dieses nicht wissen, so thut es noth, daß wir es allezeit beherzigen, was unser lieber Heiland sagt: „Was ich euch sage, das sage ich allen, wachet!" und wenn wir allezeit wachen, so wird uns der Herr nicht unbereitet antreffen.

Dann haben wir noch zu beherzigen, was wir in Joh. 7, 38. vom lieben Heiland gesagt finden und selbgies auch zu befolgen, denn Er sagt: „Wer sich mein und meiner Worte schämen wird, deß werde ich mich auch vor meinem himmlischen Vater schämen." Der Herr wolle uns allesammt viel Gnade schenken, daß wir hoffen und wirken, weil es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da wir nicht werden wirken können.

Hier hatten wir bis in diesen Monat fast immer schönes Wetter, aber diesen Monat haben wir schon ziemlich Schnee und auch Kälte gehabt, jedoch jetzt ist es wieder angenehm. Mit der Gesundheit geht es auch wieder etwas besser. Die Grippe ist verschwunden. Wir und unsere Kinder sind so ziemlich gesund und sind sehr dankbar für das was der Herr uns hat zu theil werden lassen. Grüßend euer Mitpilger nach Zion, Peter Thießen.

Henderson. — Hierselbst besteht seit fünf Jahren ein literarischer Verein, der jedes Vereinsjahr unter einem anderen Namen auftritt, und diesmal den Namen Harrison-Verein trägt. Nach dem Berichte des Schreibers haben wir den 8. December 1893 angefangen, und acht Vereinsversammlungen abgehalten. Der Verein versammelte sich jeden Freitag-Abend. Arbeiten wurden geliefert wie folgt: Gesang, Declamiren, Aufsatz, Vortrag, Vorlesung, Dialog, Biographie, Debatte, Zeitung und Geschäftliches.

Diese Abende wurden gut besucht, sowohl von Jungen als auch von Alten; die Mitglieder benutzten die gebotenen Gelegenheiten und nahmen regen Antheil. Es wurde ein Committee ernannt um das in der Casse befindliche Geld zu Missionszwecken zu verwenden und Tractate zum Vertheilen zu kaufen. Trotz verschiedener Stürme welche über uns hereinbrachen und das Werk zu zerstören suchten, konnten wir doch als Verein dastehen. Wir können sagen es hat gut gegangen, und es wird auch fernerhin gut oder besser gehen, wenn wir uns nur für die Sache interessiren und sie mit Ernst angreifen, denn:

Lust und Liebe zum Ding
Macht Mühe und Arbeit gering.

Den 16. Februar 1894 wurde der Verein geschlossen. Nachdem etliche Schlußreden gehalten worden, wurde das Lied No. 112 aus Liederperlen gesungen, worauf Vertagung folgte.

C. P. Regier.

— Auf der Yankton Indianer-Reservation in Süd-Dakota sind 168,000 Acres Land, welche Weiße beschlagnahmen können, sobald die Reservation erschlossen ist.

### Canada.

#### Saskatchewan.

Rosthern, 7. Februar. Der Winter ist dieses Jahr viel gelinder als voriges Jahr. Den 17. December hatten wir mittags 7 Gr. Wärme, doch blieben auch die Kältegrade nicht aus; den 1. December z. B. waren es morgens 33 Gr.; aber nachher haben wir immer gelindere Witterung gehabt.

Demnächst findet hier bei August Hins eine Hochzeit statt. Franz Siemens Sohn Peter wird Wilhelmine Hins heirathen.

Unser Städtchen Rosthern hat sich seit dem Frühjahr schon sehr verändert, doch fehlt es noch an mancherlei bis es erst einer Stadt ähnlich sieht. Wir wohnen etwa sieben Meilen entfernt.— Wie es heißt, wird nächstes Frühjahr wieder eine große Zahl Ansiedler herkommen und wie man hört gefällt es den meisten hier besser als in Manitoba. Einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten hüben und drüben mit der Bitte um Lebenszeichen.

Jacob J. Andres.

#### Manitoba.

Plum Coulee, 17. Februar. Am 20. Jan. machte ich eine Spazierfahrt per Bahn bis Morris und von dort per Schlitten nach Rosenhof und traf dort überall freundliche Aufnahme, wofür ich herzlichen Dank abstatte. Es gefiel mir in den Dörfern so gut, daß ich den ganzen Winter geblieben wäre, wenn ich nicht heim hätte müssen. Ich habe dort eine Stelle besorgt, wenn wir Lust haben können wir hinziehen, aber ob wir dazu kommen, weiß ich nicht. Als ich nach Hause kam, traf ich meinen Mann etwas kränklich an, er ist noch nicht ganz wohl. Mit meiner Schwester Anna Derksen ist es noch beim Alten. Einen Gruß an Alle, die sich unser in Liebe erinnern. Sarah Giesbrecht.

Rosenort, 18. Februar. Liebe „Rundschau"! Da die brieflichen Nachrichten von den Geschwistern in der alten Heimath anfangs unseres Hierseins nur spärlich kamen und endlich ganz ausblieben, und meinerseits das Schreiben an Alle nicht gut möglich ist, wende ich mich an die „Rundschau", die hüben und drüben viel gelesen wird, um meine geliebten Eltern in Gnadenthal und den Geschwistern Nachricht zukommen zu lassen.

Wir haben heuer einen sehr schönen Winter. Wenn es auch bisweilen tüchtig kalt ist, hält doch der strenge Frost nicht lange an, und muß bald wieder milderer Witterung Platz machen. Nur daß der Frühling so spät eintritt, ist uns ungewohnt. Leute, welche den Boden Rußlands verlassen haben, und sehen mußten wie sich ihre Luftschlösser hier nicht verwirklichten, weshalb sie sich eilig aus dem Staube gemacht, geben dem Lande eine böses Geschrei. Kürzlich bekam ein erst kürzlich Eingewanderter einen Brief von seinem Bruder in Rußland, der ihm u. A. schrieb, daß ihm Einer, der hier gewesen, erzählt habe, daß es hier nicht Wunder nehme, wenn man beim nach der Stadt Fahren einen Menschen mit durchgeschnittenem Halse am Wege liegen fände. Wie glücklich war doch der Erzähler, daß er seine Haut in Sicherheit gebracht, und das von Räuberhorden durchstreifte Land verlassen hat. Noch lächerlicher ist die Behauptung, daß hier die Briefe nach Rußland einer Censur unterworfen werden und also die Wahrheit nicht geschrieben werden darf. Zum Widerlegen solcher Albernheiten ist man hier nicht aufgelegt und kann dadurch der Briefwechsel auch zwischen Geschwistern ins Stocken kommen.

Hier wird die Polizei ziemlich streng gehandhabt, und kommt ein Verbrechen vor, was ja selbstverständlich ist, da die Menschheit sich überall gleicht, so wird mit solcher Energie vorgegangen, daß der Thäter nicht leicht entwischt.

Wir sind recht zufrieden hier in Manitoba und haben reichlich Ursache dem lieben Gott zu danken für Seine weise Führung.

So der Herr will, gedenken wir im Frühjahr nach dem Westen zu ziehen, wo wir schon Land aufgenommen haben. Den l. Eltern und Geschwistern noch die Nachricht, daß unsere Familie um ein Töchterlein, dem wir den Namen Elisabeth gegeben, größer geworden ist. Meine l. Frau ist noch recht schwach, aber die Kleine gedeiht prächtig.

Den Geschwistern Heinrich Eppen in Charkowschen Gouvernement haben wir geschrieben, vielleicht ist der Brief verloren gegangen. Heinrich Wieler.

Reinland, 21. Februar. Das Wetter ist zwar gegenwärtig nicht günstig, aber im Allgemeinen haben wir einen schönen Winter mit wenig Schnee. Thauwetter haben wir diesen Winter drei Mal gehabt. Es sind schon 18 Jahre verflossen seit wir nach Amerika kamen. Der Vater Benjamin Behr, fr. Kronsthal, ist sehr kränklich, und ist jetzt bei seinen Kindern Jacob Behren. Das Sprechen fällt ihm sehr schwer und gehen kann er beinahe gar nicht. Er ist 78 Jahre alt.

Ich wünsche in Erfahrung zu bringen, ob unser alter Nachbar Jacob Penner noch am Leben ist und wie es ihm geht. Auch möchte ich erfahren, ob Onkel Jacob Behr und dessen Söhne Jacob, Isaac und Heinrich noch am Leben sind, und wie ihre Adresse lautet; sie waren früher in Nieder-Chortitz wohnhaft. Uns geht es hier in Amerika ziemlich gut und wir sind dem Herrn dankbar, daß Er uns hierher geführt hat, wo wir Ihm nach unsern Grundsätzen dienen können. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten die sich meiner noch erinnern,

Isaak B. Behr (Osterwick),
Post Reinland, Manitoba, N.-Amerika.

### Europa.

#### Süd-Rußland.

— Aus dem Bachmutschen Kreise im Gouv. Ekaterinoslaw wird der „Od. Ztg." geschrieben: Was die Lage der hiesigen Ansiedler und Gutsbesitzer betrifft, so ist dieselbe in diesem Jahre nicht die glänzendste, weil wir die Folgen der niedrigen Getreidepreise am schwersten empfinden müssen, denn die Strecke bis zur nächsten Hafenstadt ist groß und der Preis hier mindestens 1 Rubel pro Tschtw. niedriger. Zudem ist in dem verflossenen Jahre viel Getreide feucht geworden; viel ist auf der Steppe geblieben und verfault. Es sind Edelleute in unserer Nähe, denen bis 700 Dessj. Weizen verfault, welcher, wäre er zur Zeit gedroschen worden, bis 12 Tschtw. pro Dessj. gegeben hätte. Auch den deutschen Landwirthen, welche sich im vorigen Frühjahr angesiedelt haben und viel mit dem Bauen ihrer Häuser zu thun hatten, ist es wenig besser gegangen. Es sind Einige, die nicht eine Handvoll trockenes Getreide haben und in etlichen neuen Ansiedlungen herrscht sogar Hungersnoth, weil das gut gerathene Getreide verfault ist. Viehfutter ist genug vorhanden, doch ist es in Gefahr, von den vielen Mäusen verzehrt zu werden, welche wie die Pilze aus der Erde kamen. Eine

große Wohlthat für die Landwirthe sind die Dampfmühlen. Sie sind gewiß kein schlechter Industriezweig, da die Kohlen hier billig sind, und die Nachfrage nach Mehl groß ist. In dem Dorfe New-York sind 4 Dampfmühlen erbaut, welche in 24 Stunden 200 Kuhl Mehl liefern, und doch ist kein Mehl vorräthig. Es könnten hier so viele Dampfmühlen bestehen, daß sie das ganze hier gebaute Getreide vermahlen könnten. Im Frühjahr sollen auch noch etliche Mühlen gebaut werden. So wird z. B. Herr Neufeld eine Mühle im Dorfe Kronstadt bauen, was für die umliegenden Dörfer sehr erwünscht ist. Der Weizen kostet jetzt hier von 2 bis 4 Rbl. per Tschtw., Gerste 1 Rbl. 20 Kop. bis 2 Rbl., Roggen 3 Rbl., Mais 2 R. 50 Kop. per Tschtw. Die Kohlen kosten 40 Rbl. per Waggon von 600 Pud, also nicht volle 7 Kop. das Pud.

## Das letzte Opfer der Inquisition.

Wenigen ist es bekannt, daß die Giftpflanze der Inquisition bis in das gegenwärtige Jahrhundert hineinwucherte und daß es noch nicht 70 Jahre her ist, daß sie ihr letztes Opfer forderte.

Zu Beginn der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts lebte in Valencia in Spanien ein ehrsamer Volksschullehrer namens Ripoll. Ein Volksschullehrer war dazumal eine sehr unbedeutende Persönlichkeit, wenn er wenig wußte, aber ein gefährlicher Mensch, wenn seine Bildung das Mittelmaß überstieg. Die Mönchsorden, die bis zum Anfang des Jahrhunderts die Erziehung des Volks geleitet hatten, sahen natürlich mit scheelen Augen auf diese Laienschulmeister, die ein ernstes Studium vertraten und Ripoll hatte sich bald ihre Feindschaft zugezogen. Er war in den Augen der Kirche ein Ketzer und diese beschloß ihn unschädlich zu machen.

Die Inquisition unter ihrem alten Namen wieder einzuführen, war indeß schwierig und würde im übrigen Europa voraussichtlich zu lebhaften Protesten Anlaß gegeben haben. So beschloß denn der Erzbischof Simon Lopez, das schreckliche Blutgericht unter einer anderen Maske wieder erstehen zu lassen; es wurde „das Tribunal des heiligen Glaubens" getauft. Und als wenn es fürchtete, daß Ripoll ihm noch entgehen könnte, wurde er sofort verhaftet und in den Kerker geworfen, in die Behausung der gemeinsten Verbrecher. Zwei lange Jahre blieb der unglückliche Mann, dem Niemand tröstend zur Seite stand, in dieser Mördergrube, und es gelang ihm, selbst diesem Auswurf der Menschheit, der seinen Worten zuerst nur mit cynischem Lachen gelauscht hatte, Achtung, ja Zuneigung einzuflößen. Nach den langen Verhören, denen er unterworfen wurde, um den Grad seiner Ungläubigkeit festzustellen, riethen ihm jene hartgesottenen Sünder mitleidig an, doch den Priestern den Gefallen zu thun, seine früheren Meinungen abzuleugnen. „Ich lüge nicht in Gegenwart Gottes", war seine beständige Antwort.

Inzwischen ging aber der Inquisition die Geduld aus. Der Proceß in dem er der Ketzerei angeklagt war, wurde abgeschlossen. Er erschien vor dem Glaubenstribunal, vertheidigte sich aber in einer Weise, daß die Inquisitoren nicht wußten, was sie antworten sollten; um indeß den äußeren Schein zu retten und sich den Anschein von Bekehrern zu geben, riethen sie ihm, das Dogma anzuerkennen, wenn er auch innerlich anderen Anschauungen huldigen sollte. Ripoll wies diesen Antrag mit Entrüstung zurück. So war sein Schicksal denn besiegelt. In dem Urtheil heißt es, daß, nachdem nichts unterlassen worden sei, Ripoll von seinem Irrthum zu überzeugen und seine Seele zu retten, das Glaubensgericht angesichts der hartnäckigen Haltung des Angeklagten beschlossen habe, ihn als Ketzer dem weltlichen Gericht zu übergeben, damit dieses nach dem Gesetz mit ihm verfahre. Das Urtheil wurde vom Erzbischof bestätigt. Die Acten gingen hierauf ans Criminalgericht, dessen Spruch wie folgt lautete: „Cayetan Ripoll ist wegen hartnäckiger Ketzerei zu hängen und zu verbrennen, und seine Güter sind einzuziehen. Das Verbrennen kann so dargestellt werden, daß Flammen auf ein Faß gemalt werden, das der Henker unter dem Galgen aufzustellen hat, solange der Körper des Verbrechers daran hängt. Die Leiche ist dann hineinzulegen, auf diese Weise fortzuschaffen und an ungeweihter Stätte zu beerdigen. Da der Schuldiggesprochene sich außerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche befindet, so ist es nicht nöthig, ihm die übliche dreitägige Vorbereitung zu gewähren, es genügt vielmehr, wenn die Hinrichtung innerhalb 24 Stunden, und zwar ohne geistlichen Zuspruch und sonstige bei Christen gebräuchliche Handlungen erfolgt." Bevor er zum Schaffott geführt wurde, fanden sich noch fanatische Priester ein, die ihn mit allen höllischen Schrecknissen bedrohten. Doch der Ripoll war nicht aus seinem Gleichgewicht zu bringen und hatte nur ein mildes Lächeln für seine Feinde. Ein Augenzeuge berichtet, daß ihm diese Ruhe Bewunderung eingeflößt und ihn an Socrates erinnert habe, als man ihn zwang, den Giftbecher zu leeren. Auf dem Marktplatz war der Galgen errichtet, und damit die Augen des Ungläubigen nicht die vielen Heiligenbilder, die sich damals noch in den Straßen der Stadt befanden, entweihten, wurden diese mit schwarzem Tuch verhüllt. Die fanatisirte Welt gestalteten seinen Weg zu einer wahren Leidensstraße. Schweigend und ruhig ließ er alle Beleidigungen über sich ergehen und nur als der Scharfrichter die Fesseln in barbarischer Weise anzog, sagte er: „Um Gotteswillen, nicht so stark!" Festen Fußes stieg er die Leiter hinauf, und die Augen noch einmal zum Himmel aufschlagend, rief er: „Ich sterbe mit Gott und den Menschen versöhnt!" Diese Scene machte selbst auf den rohen Henkersknecht einen solchen Eindruck, daß er ihm zurief: „Widerrufe, es ist noch Zeit, vielleicht vergeben sie dir!" „Niemals!" antwortete Ripoll, und das Urtheil wurde vollstreckt. Merkwürdigerweise zeigte das edle Antlitz des Märtyrers keine häßlichen Verzerrungen, wie es diese Todesart sonst mit sich bringt, sondern bewahrte den ruhigen Ausdruck, den es im Leben hatte, zur großen Enttäuschung der schaulustigen Menge, die irgend ein Zeichen wahrzunehmen hoffte, daß die Seele schon in den Klauen des Teufels sei. Die Leiche wurde dann in das erwähnte Faß mit den gemalten Flammen, denen die Inquisition noch eine Anzahl Schlangen und Kröten hinzugefügt hatte, gelegt und in den Fluß geworfen, damit dessen Wellen sie dem Meere zutragen sollten. So geschehen in Valencia am 31. Juli 1826.

## Russische Rechtspflege.

Die nachstehende, von den durchaus regierungsfreundlichen „Moskowskije Wjedomosti" gebrachte, und daher sicher von Uebertreibungen freie Mittheilung bildet eine recht anschauliche Ergänzung zu Kennan's Schilderungen des russischen Gefängnißwesens. Man vergegenwärtige sich den von Kennan geschilderten fürchterlichen Zustand der „Etappen"-Gefängnisse, welche die ihnen zugehenden wirklichen oder angeblichen Verbrecher gleichsam als Stapelwaare zu speichern haben, bis zum Zeitpunkte, da ihre Weitersendung geschehen kann; — man gedenke der von Kennan dargelegten Entbehrungen, Strapazen und Qualen, welchen die Sträflinge während ihrer Wanderung ausgesetzt sind; — und das trockene Referat der „W. M." wird sich, wie vor den Augen des eingeweihten russischen Lesers, zu einem ergreifenden Bilde der Leiden des „Etappen-Sträflings" erweitern.—In wortgetreuer Uebersetzung lautet der Bericht des „M. W." also:

„Anton Kutschurbajew, gebürtig aus der ‚inneren Horde', befand sich in wohlgeordneten wirthschaftlichen Verhältnissen; er besaß eine Kadarka 2c. (Nomadenzelt mit zugehörigen Heerden), eine Ehefrau und Tochter. . . und lebte als rechtschaffener Kirgise. Plötzlich aber brach das Unglück über ihn herein. Im Ssaratow'schen Bezirksgerichte wurde über einige Pferdediebe zu Gerichte gesessen, von denen zwei angaben, sie hätten ein Paar der gestohlenen Pferde keinem andern als dem Anton Kutschurbajew verkauft. Dieser wurde ergriffen und ins Gefängniß von Nowo-Usensk eingesperrt.

Da nun aber die Verdachtsgründe gegen den Anton K. ungenügende waren, so hielt es der Untersuchungsrichter für möglich ihn nach Hause zu entlassen und unter Aufsicht zu stellen. Hier beginnt nun die Unglücks-Verkettung. Die Polizeiverwaltung von Nowo-Usensk entbehrte offenbar einer directen Verbindung mit dem Chef des etwa 100 Kilometer entfernten Talonski'schen Cantons und schickte den Kutschurbajew über das Ssaratow'sche (!) Gefängniß „dem provisorischen Verwaltungsrathe der Kirgisen-Horde" zu. Bis hierher hat unser Anton K. schon eine Reise von mindestens 400 Kilometern (= 250 Meilen) gemacht.

Diese Adresse hat nun den Anlaß dazu gegeben, daß unser armer Anton gewandert ist von Stadt zu Stadt, von Gefängniß zu Gefängniß und von einer Gefangenen-Gruppe zur anderen übergeführt wurde. (Zum Verständniß des Folgenden ist zu bemerken, daß bei der beständigen entsetzlichen Ueberfüllung der Gefängnisse ein anlangender Gefangenen-Transport nicht in Empfang genommen werden kann, ohne daß ein Theil der vorhandenen Insassen fortgeschickt wird, irgendwo hin). Aus dem Ssaratow'schen Gefängniß wurde er dem Koslow'schen zugeschickt (etwa 500 Kilometer), vom Koslow'schen dem Woronesh'schen (etwa 250 Kilometer), vom Woronesh'schen dem Rostow'schen (etwa 600 Kilometer).—Von Rostow aber gerieth er in den Kaukasus und gelangte in's Tiflis'sche Gefängniß (etwa 1000 Kilometer), von Tiflis aber nach Baku (etwa 600 Kilometer). — In Baku haben sie doch etwas nachdenken müssen: wohin den armen Mann nun weiter schicken? — und nach einigem Nachdenken haben sie beschlossen, ihn eine Seereise machen zu lassen. Und da ist dann unser Anton in See gestochen. Ueber das Kaspische Meer fort hat man ihn in Askhabad abgeliefert (an der persischen Grenze, etwa 900 Kilometer von Baku). Aus Askhabad aber hat man ihn fortgeführt nach Tschardschui (etwa 500 Kilometer), von hier nach Bokhara (etwa 200 Kilometer); dann nach Ssamarkand (etwa 300 Kilometer). Im Gefängnisse von Ssamarkand hat man wieder etwas nachgedacht, und während überlegt wurde, hat Anton etwa ein halbes Jahr lang die Gastfreundschaft genossen; und dann schließlich hat man ihn nach Taschkent übergeführt. Da ist es nun vorläufig alle; weiter giebt es nichts, wohin man den Gefangenen führen könnte. Und da sitzt nun unser Anton im Taschkenter Gefängniß nicht einen Monat, nicht zwei, nicht drei—nein: wieder ein halbes Jahr lang. — Als Missethäter sitzt er da und wird von Wachtposten behütet — da zeigt es sich, daß zu gleicher Zeit Nachforschungen über ihn angestellt werden...... Der Gerichtshof hat, da Anton zur Sitzung nicht erschien, schon zweimal die Verhandlung vertagt; hat festgestellt, daß sein Ausbleiben ein widergesetzliches sei, und hat das Strafmaß abgeändert (verschärft). Anstatt der polizeilichen Aufsicht ward verfügt, daß man den sich versteckt Haltenden, sobald man seiner habhaft werde, bis zu ausgemachter Sache ins Gefängniß zu stecken habe. Und nun ging es mit den Nachforschungen los: „nach dem Anton, welcher, man weiß nicht wo, sich verborgen hält." Und Niemand weiß, wohin er entwichen sei, auch die Frau nicht, noch die Tochter. . . . Fort ist der Anton; er wird wohl umgekommen sein. . . . Längst ist auch sein Nomadenzelt verschwunden, auch seine Heerden sind fort; die Frau hat ihn erwartet und hat gewartet — endlich hat sie einen Anderen geheirathet.

Da aber, zu guterletzt, ist es dem Vorsteher des Taschkenter Stadtgefängnisses in den Sinn gekommen, alle Reisepapiere des Gefangenen durchzublättern, und er war der erste, der zur Ueberzeugung gelangte, daß der Gefangene jedenfalls „sich verirrt habe". Er sann nach, in tiefes Nachdenken versank der Gefängnißvorsteher, plötzlich hatte er es heraus: man müsse sich dorthin wenden, von wo Anton ausgegangen sei — nach Koslow. Und da trifft dann plötzlich in der Ssamara'schen Polizeiverwaltung welche gleich den andern sorgfältige Nachforschung nach dem Anton angestellt hatte, ein Papier vom Vorsteher des Taschkenter Gefängnisses ein, unter Nr. 1234, mit der Bitte, ihm, dem Gefängnißvorsteher, darüber gefällige Aufklärung zu ertheilen, was das eigentlich für eine Einrichtung sei: „Verwaltungsrath der Kirgisen-Horde," und namentlich wo das Ding sich befinde, d. h. in welcher Stadt diese Einrichtung bestehe? —

Nun hatte man den Anton gefunden. Und nun geht es mit ihm wieder von Gefängniß zu Gefängniß, aus Asien nach Europa, von Gouvernement zu Gouvernement, bis dicht vor die Kanzleistube des Verwaltungschefs des Cantons Pokrowsk. Es wurde anerkannt, daß Anton nicht schuldig sei, nicht betheiligt am Ankaufe der bewußten gestohlenen Pferde. . . . Anton ist gerechtfertigt. . . . . Anton wird auf freien Fuß gesetzt. . . . . Man erklärte dem Anton, er dürfe nun nach Hause gehen. . . .

Seine dreijährige Gefangenhaltung, seine dreijährige Freiheitsberaubung, sein gebrochener Geist, sein abgezehrter Leib, sein zerrüttetes Vermögen, seine zerstörte Häuslichkeit — das Alles ist ja nichts mehr, als so zu sagen ein einfaches Postamt-Versehen. . . . . ein Packet mit ungenauer Adresse ist irre gegangen. Das — das will ja nichts sagen. Ist ja auch im Gesetze nicht vorgesehen. . . ."

Die „M. W." aber können nicht umhin, hinzuzufügen: „Immerhin muß man denken, ist es denn möglich, daß sogar solch' ein, sagen wir es heraus — solch' ein empörender Vorfall ohne Folgen bleibe? So behandelt man einen Menschen, so behandelt man ihn drei Jahre lang und von Ssaratow bis Taschkent hat man ihn auch nicht einmal als einen Menschen angesehen, sich nie um ihn bekümmert, noch ihn befragt, sogar nicht einmal seine Papiere ernstlich angesehen. An die zehn Gefängnisse ist Anton passirt; nicht Tage, nicht Wochen, nein Monate hat er sich in ihnen aufgehalten, und nie hat er die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, nicht nur nicht der Gefängnißvorsteher, sondern auch nicht einer der Staatsanwälte, welche die Pflicht haben, es zu überwachen, was dort geschieht. . . .

Armer Anton. — Er hatte zu schweigen. . . . Aber sollte denn Niemand seiner achten? . . . . . Wird denn absolut gar nichts geschehen, um diesem Unglücklichen doch irgend eine Genugthuung zu gewähren? — Wem zu Nutz hat man ihn gequält? Wozu hat man ihm während dreier Jahre die Freiheit geraubt? — Wozu hat man physisch und moralisch aus ihm einen Krüppel gemacht? . . . ."

Die Antwort hätte die „M. W." selbst geben können: Es ist nun einmal nicht anders im heiligen Rußland.

## „Spieße und Nägel."

Aus "Ram's Horn".

Wer nicht an Gott glaubt, der lebt auch darnach.

Die Bibel eines guten Menschen wird jedes Jahr größer.

Ein Schritt im Dunkeln mag ein Schritt zum Tode sein.

Der unrechte Gedanke ist der Vater der unrechten That.

Wenn du glücklich werden willst, dann jage nicht dem Reichthum nach.

Wenn die Stadtuhr vorgeht, dann kommen viele Uhren in Unordnung.

Sobald wir die Sünde hassen, sind wir willig, dieselbe zu bekämpfen.

Die kleinste Sünde ist groß genug, den Heiland aus dem Herzen zu halten.

Hungrige Leute verlangen nicht nach Kuchen und Pasteten—sie wollen Brod.

Es giebt Leute, die leben in einer Hölle, und doch wollen sie an keine Hölle glauben.

Gott ist so nahe, daß er das Herz eines reumüthigen Sünders schlagen hört!

Die Nation hat keinen bessern Freund als die Mutter, welche ihr Kind beten lehrt.

Hoffnung ohne Glauben ist ein Vogel ohne Flügel.

Liebe in dem Herzen nimmt die Schärfe aus der Zunge.

Kleine Sünden bleiben nicht klein — sie wachsen sehr schnell.

Einige Leute finden nie aus, daß Geben glücklich macht, weil sie nicht genug geben.

Man kann am Geschmack des Honigs erkennen, wo die Bienen denselben geholt haben.

Die Spinne und die Biene haben verschiedene Ansichten über den Zweck der Blumen.

Trübsale öffnen bisweilen die Thür unseres Herzens, so daß Christus einkehren kann.

Wenn man die Fußstapfen eines Menschen betrachtet, so kann man sehen, in welcher Richtung er geht.

Wenn ein Mensch Unrecht thut, so muß er leiden, aber Diejenigen, die ihn lieben, leiden am meisten.

Wenn ein Tadler sagt, daß es so und so in der Bibel steht, dann frage ihn nach dem Capitel und dem Vers.

Wenn wir beten: „Dein Reich komme," so verpflichten wir uns, für das Kommen dieses Reiches zu arbeiten.

Das Kleid der Gerechtigkeit ist ein Gewand, welches weiß bleibt, trotz des Schmutzes, der darauf geworfen wird.

## Durch Nacht zum Licht.

(Zum Trost in schwerer Zeit.)

Fragst du, Herz, warum die Seinen
Gott in dieser ihrer Zeit
So viel seufzen läßt und weinen,
Kämpfen manchen schweren Streit?
O so wisse, weil Er's thut,
Darum ist's den Seinen gut.

Kreuz und Leid sind Liebesschläge,
Trübsal, Angst und Noth versperrn
Uns die sünd'gen Seitenwege,
Die uns abziehn von dem Herrn;
Doch ein bitters Mißgeschick
Treibt uns bald zu Ihm zurück.

O wie leicht erschlafft die Schwinge
Unsrer Seele, das Gebet,
Wenn es uns in jedem Dinge
Ganz nach Wunsch und Willen geht;
Aber Kreuz und Trübsal schafft
Dem Gebete rechte Kraft

Ach wie weit wird uns der Himmel
Aus den Augen doch gerückt
In dem irdischen Getümmel,
Das die Sinnlichkeit entzückt!
Darum zieht durch stilles Weh'
Uns der Höchste in die Höh'.

Weil dem Herzen so gefährlich
Wird die ird'sche Lust und Freud',
Uns der treue Gott nur spärlich
Solche Lust und Freude beut.
Doch er gießt uns in die Brust
Dafür lauter Himmelslust.

Nach der Welt Gebrauch und Weise
Geht's durch Freude in das Leid;
Aber unsre Pilgerreise
Geht durch Leid zur Seligkeit,
Geht durch Unruh' in die Ruh',
Aus der Welt dem Himmel zu.

Zwar die Welt kann immer munter,
Lustig durch das Leben gehn,
Zieht sich doch ihr Weg hinunter,
Nicht hinauf zu sel'gen Höhn;
Aber steil ist unsre Bahn,
Denn sie zieht sich himmelan.

Darum wollen froh wir weiter
Die bestimmte Straße gehn,
Ist sie selbst auch oft nicht heiter,
So ist doch die Aussicht schön;
Denn was ist des Weges Leid
Gegen jene Herrlichkeit!

C. J. Ph. Spitta.

## Bleifedern.

Gewöhnlich glaubt man, verleitet durch den Namen des Bleistiftes, daß das Material aus Blei bestehe. Es findet sich indessen in ihm auch nicht die geringste Spur dieses Metalls, vielmehr besteht es aus einem eigenthümlichen mineralischen Stoffe, dem Graphit, der in gediegenem Zustande nur reinen Kohlenstoff enthält, in der Regel aber mit Eisentheilen sehr vermischt ist. Dieses Mineral findet sich fast auf der ganzen Erde als ein mattglänzendes, stark abfärbendes, schuppenartiges Pulver von bleiartigem Aussehen und wird in vielen Bergwerken als ein Nebenproduct gewonnen, wo man es außer zur Verfertigung der Bleistifte noch zur Bereitung von Schmelztiegeln benutzt. Nur in einem einzigen Theile unserer Erde, nämlich in England, findet sich der Graphit nicht als ein loses Pulver, sondern in zusammenhängenden Stücken vor und diesem Umstande hatten bis zur Mitte dieses Jahrhunderts die englischen Bleistifte ihre besonderen Vorzüge zu verdanken, weil der Graphit aus anderen Ländern erst durch Beimischung eines klebenden Stoffes zu festen Stücken vereinigt werden muß und hierdurch nothwendigerweise einen bedeutenden Theil seiner färbenden Kraft und seines eigenthümlichen Schmelzes verliert. Das englische Fabrikat hatte sich in Folge seines vorzüglichen Materials weithin einen bedeutenden Ruf erworben und wurde zu äußerst theueren Preisen überall abgesetzt. Da mit der Zeit die Graphitmasse, die man in England gewann, sehr knapp geworden, so versuchte man, eine diesem ähnliche Masse auf chemischem Wege herzustellen. Der bayerische und böhmische Graphit hatten sich hierzu am geeignetsten erwiesen. Die Schwierigkeit bestand darin, den in Pulverform gefundenen Graphit durch Zusetzung eines anderen Stoffes zu einer festen Masse zu verbinden. Gummi, Leim und ähnliche Stoffe eigneten sich nach manigfaltigen Versuchen hierzu nicht, es mußte vielmehr ein Bindemittel gefunden werden, welches mehr dem Fette als dem Wasser verwandt ist. Man stellte deshalb Versuche mit Schwefel an, indem man den Graphit mit diesem zusammenschmolz, erhielt indessen eine viel zu spröde und weiche Masse, Schellack und Colophonium gaben ebenfalls kein genügendes Resultat, obgleich man dieser Mischung Wachs und Kienruß hinzusetzte. Von epochemachender Bedeutung war daher die Erfindung des Franzosen Conte im Jahre 1795. Sie bestand darin, daß man durch Zusetzung von Thon, wie ihn unsere Töpfer gebrauchen, zu dem Graphit ein billiges und hinsichtlich der Sorten mannigfaltiges Material erzielte. Die Herstellung ist folgende: Nachdem man den Graphit, um ihn milder und zäher zu machen, in wohlverschlossenen Gefäßen ausgeglüht und den Thon gehörig geschlemmt hat, vermischt man beide Stoffe möglichst genau mit einander. Zu der hierbei erforderlichen Anfeuchtung des Thons darf aber durchaus kein Brunnenwasser, weniger noch Salzwasser angewendet werden, weil sich dieses beim Trocknen krystallisirt und in dem Bleistift harte, kratzende Stellen erzeugt. Andererseits darf man den Thon auch nicht zu naß halten, sonst reißen die Stifte beim Trocknen und es erzeugen sich sogenannte Endenbleie. Ist mit Brücksichtigung aller dieser Umstände die Graphitmasse nunmehr gehörig zubereitet, so drückt man sie in Cylinder ein, deren Bodenfläche mit Löchern versehen ist. Ein Kolben mit starkem Druck wird nun in den Cylinder hineingetrieben, die Masse tritt durch die runde Siebfläche in Form von Stäbchen aus, und letztere werden je nach der Härte, die sie erhalten sollen, stärker oder schwächer in einem von der Luft völlig abgeschlossenen Raume geglüht. Zu den Holzröhren verwendet man bei den besseren Sorten von Bleistiften in der Regel Cedernholz, welches durch einfach construirte Maschinen derart geschnitten wird, wie man allgemein die Schwefelhölzchen verfertigt. Man macht hierbei die Holzröhrchen entweder aus einem einzigen Stück mit einer sehr tiefen Rinne, welche mit der Erzmasse ausgefüllt und nachher mit einem feinen Holzspänchen verklebt wird, oder aus zwei Stückchen, wo die zur Aufnahme des Minerals bestimmte Rinne in den größeren Theil eingeschnitten wird, während der kleine Theil nachher aufgeleimt wird. Zuletzt werden die Hölzern zusammengereiht und gleichmäßig beschnitten.

— Dem bulgarischen Herrscherpaare ist vor Kurzem ein Söhnlein geboren worden, welches sofort bei seiner Geburt einen heftigen Streit hervorgerufen hat; die Frage ob das Kindlein griechisch- oder römisch-katholisch getauft werden soll, erregte die Gemüther des beiderseitigen Clerus, während die Hauptperson, der Neugeborene, sich ganz so verhielt als ob ihn die Sache nichts anginge, und seine Zeit ausschließlich seiner Ernährung und dem Schlafe widmete.

—Ein Mann in Devils Lake, N. D., wachte neulich um Mitternacht in seinem Bette auf und verspürte ein furchtbares Reißen in den Gliedern. Seine Frau machte sich sofort daran, ihn mit „Liniment" tüchtig einzureiben und nach dieser Einreibung waren die Schmerzen wie weggeblasen, so daß er bis zum hellen Morgen schnarchte. Bei Tagesanbruch entdeckte die gute Frau, daß sie in der Dunkelheit die Tintenflasche ergriffen hatte. Sie glaubt jetzt, daß es so ein Ding wie Einbildung giebt.

# Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis 75 Cents per Jahr.**

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.


## Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffices der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

**28. Februar 1894.**



### Eine Säemaschine umsonst.

Von der Ansicht ausgehend, daß sich ein gutes Ding selbst am besten empfiehlt, und daß wenn in einer Gegend eine oder mehrere dieser Maschinen im Gebrauch sind, sich andere Leute bald von deren Werth überzeugen und sich eine solche bestellen, hat uns der Fabrikant Herr C. A. Foster eine Anzahl Säemaschinen zum Vertheilen unter unseren Lesern überlassen und wir geben sie in der Weise ab, daß wir Jedem, der fünf neue Abonnenten für die Rundschau gewinnt und deren Abonnementgeld einschickt, eine dieser ausgezeichneten Säemaschinen **ganz umsonst geben.**

☞ Wer keine fünf Abonnenten finden kann, erhält die Maschine, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf fünf fehlt, 30 Cts. darauf bezahlt, doch müssen es mindestens drei Abonnenten sein.

☞ Jeder, der sich durch Befolgung der genannten Bedingungen eine Säemaschine erwirbt, dem wird sie an demselben Tage zugeschickt, an welchem die Bezahlung für die Abonnenten eintrifft. Die Expreßkosten sind vom Empfänger zu bezahlen.

## Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt wär.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Der Unterzeichnete bittet um die Adresse seiner Reisegefährten Abraham Zacharias, die mit ihm 1892 von Rußland nach Amerika auswanderten.
Peter M. Letkemann,
Rosthern, Saskatchewan, Nord-Amerika.

(?) Wir haben den 11. Februar 1893 einen Brief mit zwei Porträts an unsere Freunde Wilhelm Walters in Michailowka, Rußland abgesandt, und wünschen in Erfahrung zu bringen, ob sie denselben erhalten haben. Bernhard Fadenrecht,
Hampton, Nebraska.

(?) Da wir auf mehrere nach Rußland geschriebene Briefe keine Antwort erhalten haben, so nehme ich meine Zuflucht zur „Rundschau" und ersuche Johann Krieger, Petershagen, Hermann Neufeld, Orloff, und Wilhelm Berg, Rosenort, um Nachricht. Johann Neufeld,
Inman, Kansas.

(?) Jacob Neudorf, Rosthern, Saskatchewan, giebt hiermit seinen Freunden ein Lebenszeichen und bittet sie um ein gleiches. Besonders erbittet er sich Briefe von den Folgenden: H. Neudorf, J. Töws, A. Giesbrecht und K. Bergen, Neuendorf, Peter Dück, Neuhorst, J. Bergen, Schönhorst, B. Friesen, Sokenfeld, J. Neudorf, Knakenchutor, Peter Neudorf, Franzfeld, die Kinder in Neu-Chortitz, die Großeltern in Kaminka, Peter Neufeld, Jacob Bestvater, und J. Redekop, Nieder-Chortitz.

(?) Bitte um die Adresse meiner Eltern Cornelius Dücken, fr. Sagradoffa und um die meines Onkels Salomon Peters, alte Colonie. Möchte auch gerne etwas über die alte Großmutter, die bei letzteren wohnt, erfahren. Ich bin mit meinen Schwiegereltern Cornelius Richerts, Altonau, Sagradoffa, im Jahre 1887 ausgewandert und habe bis zum Jahre 1893 in Reno Co., Kansas, gewohnt. Letzten Herbst sind ich und die Schwiegereltern hierher nach Oklahoma gezogen und haben uns Heimstätten aufgenommen. Wir sind zufrieden mit unserer neuen Heimath; der Schwiegervater ist schon längere Zeit kränklich. Mit Gruß
Johann H. Dück,
Shelly, Washita Co., Oklahoma

(?) Nachdem wir uns um die Adresse des Abraham Rempel (meiner Frau Bruder) erkundigt und selbige auch erhalten und darauf an ihn geschrieben haben, aber keine Antwort erhalten, so wende ich mich wieder an die „Rundschau". Seine Mutter ist sehr leidend und sehnt sich von der Last dieser Erde entbunden zu werden und da ihre Kräfte bedeutend abnehmen, und ihr Ende näher rückt, so möchte sie noch gerne von ihm und seinen Kindern Nachricht haben, da er seit vielen Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen. Auch seine acht Geschwister warten sehnsuchtsvoll auf Nachricht. Meine Frau ist eine geborne Katharina Rempel von Margenau, Rußland; sie wünscht ein Lebenszeichen zu erhalten von ihren Nichten Elisabeth und Margaretha, geb. Fast, von Tiege, Rußland, auch sonst von Bekannten in Margenau. Da ich schon am Schreiben bin, so fordere ich noch meine gewesenen Schulkameraden oder sonstigen Bekannten von Fischau, auf, mir ihre Adressen wissen zu lassen, denn ich möchte gerne einmal etwas von Fischau erfahren.
Jacob Enns.

— Isaak Leppke, Manitoba, der nach seinem Onkel Abraham Leppke, welcher vor neun Jahren in Manitoba auf Besuch gewesen, frägt, ist im Irrthum. Das war nicht Abraham Leppke, sondern Heinrich Leppke. Meinen Freunden und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß wir gesund sind und im Irdischen unser gutes Fortkommen haben. Unsere Kinder wohnen alle in der Nähe und zwei sind noch zu Hause. Ich grüße hiermit alle Leppkes; ferner Wilhelm Giesbrecht, Jacob Letkeman, Heinrich Letkeman, Abraham, Jacob und Peter Penner. Sie sind auch alle um Lebenszeichen gebeten. Heinrich Leppke,
Hillsboro, Kansas.

☞ Johann Koop, Steinbach, Manitoba, der in der „Rundschau" sich nach der Adresse des Abraham Friesen, Krim, erkundigte, diene zur Nachricht, daß ich vor etlichen Monaten aus der Krim gekommen bin, und die Familie A. Friesen kenne. Ich will ihm zugleich mittheilen, daß ich sie in bester Gesundheit verlassen habe. Von Peter, dem ältesten Sohn, der in unserem Dorfe Lehrer ist, nahm ich den 4. October Abschied, wobei er mir herzliche Grüße an seine Freunde in Amerika auftrug und bitte ich hiermit, daß die Betreffenden dieselben schriftlich entgegen nehmen. Die Adresse A. Friesens ist: Süd-Rußland, Krim, Gouv. Taurien, Kurman-Kemeltschi, Karaßan. Mit Gruß Cornelius Neufeld,
fr. Tilintschi, Krim.

☞ Um meinen Eltern in Neuhorst, Rußland, Kunde von unserem Wohlbefinden zu geben, will ich den treuesten Boten benutzen, damit diese Kunde auch in Wirklichkeit bis ins Elternhaus gelangt. Dieser treue Bote ist die „Rundschau", die als pünktlicher Gast wöchentlich in meinem Hause einkehrt und so manches erzählt, was uns interessirt. So möchten meine Anverwandten in Rußland hieraus ersehen, daß wir die theure Gabe Gottes, die Gesundheit, bis in die Gegenwart haben genießen dürfen, das Fernere sei Dem anheimgestellt, der alle Fäden unseres Lebens in Seiner Hand hält. — Ich habe mich wieder als Lehrer in Alt-Bergthal vermiethet und meine Adresse bleibt also die alte, wenn am Ende doch Jemand schreiben sollte. — Das Wetter ist hier wechselhaft, doch bis jetzt haben wir einen aus Rußland gewohnten Winter. Jeder und Alle, die sich unser erinnern, mögen einen Gruß entgegen nehmen.
Abraham Ens,
Gretna, Manitoba.

## Adreßveränderung.

— Die Adresse des Unterzeichneten ist fortan nicht mehr Halstead, Kan., sondern wie folgt: David Goerz,
P. O. Box 9. Newton, Kansas.

## Von Löwen zerfleischt.

In der Menagerie auf der „Midwinter Fair" in San Francisco wurde ein Thierwärter von drei Löwen angefallen und derart zerfleischt, daß er starb. Der Löwenwärter hatte eben die Löwen in den auf der Schaubühne angebrachten Käfig geführt, als, während er den Löwen ihre Plätze anwies, plötzlich die electrische Beleuchtung erlosch. Einen Augenblick herrschte Todtenstille. Dann erdröhnte das markerschütternde Geheul der Löwen, gefolgt von dem Todesschrei eines Menschen und dem dumpfen Fall eines Körpers. Eine unbeschreibliche Scene folgte. Unter lautem Angstgeschrei stürzte Alles den Ausgängen zu. Mehrere Circusangestellte eilten mit brennenden Laternen herbei, und sobald der Raum wieder erhellt war, gelang es die angsterfüllten Gemüther zu beruhigen.

In dem Käfig auf der Bühne bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Der unglückliche Thierwärter wurde von den Löwen wüthend hin und her gezerrt; er war bewußtlos und blutete aus vielen Wunden; die Kleidung hing ihm in Fetzen vom Leibe. Menageriebesitzer Boone eilte todesmuthig seinem Angestellten zu Hülfe. Mit einer schweren Eisenstange bewaffnet, drang er in den Käfig ein und trieb mit kräftigen Schlägen die Löwen auseinander. Der Thierwärter, den man sofort nach dem Hospital brachte, war gräßlich zugerichtet. Durch einen Schlag der Tatze eines der Thiere war ihm die Kopfhaut bis zum Nacken heruntergerissen, unter den Armen waren tiefe Bißwunden und den ganzen Körper bedeckten Biß- und Kratzwunden. Nach mehrstündigen Leiden erlag der Mann seinen Verletzungen.

## Die schwarzen Berge in Süd-Dakota.

In Süd-Dakota befindet sich ein nur 100 Quadratmeilen umfassender Gebirgszug, „die schwarzen Berge" (Black Hills) genannt, die mehr Schätze enthalten als irgend ein anderes gleichgroßes Gebirge der Welt. Diese Schätze bestehen aus Gold, Silber, Blei, Zinn, Eisenglas, Kohlen, Gyps, Farben, Sandstein in allen Farben u. s. w. und werden täglich aus den vielen Minen zu Tage gefördert; aber ein noch viel größerer, werthvollerer Schatz für die leidende Menschheit ist im Schooße dieser Gebirge enthalten, und das sind die heißen, mineralhaltigen Heilquellen.

Schon vor mehr als 50 Jahren waren die Black Hills mit ihren Reichthümern gewiß einer Anzahl Pelzhändler und Abenteurer bekannt, welche dies jedoch aus geschäftlichen Gründen nach Möglichkeit geheim hielten. Vor Jahren wurde tief im Innern des Gebirges eine Tafel gefunden, welche unzweifelhaft von einem Trupp Goldsucher herrührt und auf der einen Seite folgende Inschrift trug: „Sieben von uns kamen in 1833 nach den Hills, alle sind todt, nur ich noch am Leben." Auf der andern Seite war zu lesen: „Haben Gold in Fülle, unsere Pferde sind von den Indianern gestohlen worden, habe mein Gewehr verloren und nichts zu essen, Indianer sind hinter mir her." Diese wenigen Worte enthüllen das Bild einer traurigen abenteuerlichen Fahrt, wie sie stets den Anfang von Entdeckungen bilden.

Wie werthvoll der Besitz der Black Hills den Indianern, des Goldes und der Heilkraft der Bäder wegen, war, geht aus den Berichten über die blutigen Kämpfe um den Besitz derselben hervor. Namentlich, seitdem die Indianer mehr mit der Civilisation in Berührung kamen und sie von bösen, ansteckenden Krankheiten befallen wurden, leisteten ihnen diese heißen Quellen unendlich große Dienste und wurde der Kampf um den Besitz derselben ein immer wüthenderer. Noch jetzt kann man um Hot Springs die Spuren großer indianischer Ansiedlungen sehen. Vor 50 Jahren wurde eine Meile von der Stadt, am sogenannten Battle Mountain (Schlachtberg) zwischen den Cheyennes und den berüchtigten Sioux eine blutige Schlacht ausgefochten, in welcher die Cheyennes nahezu gänzlich vernichtet wurden. Als im Jahre 1874 ein Bericht der Regierung bestätigte, daß die Black Hills thatsächlich Gold enthielten, strömten von allen Theilen der Ver. Staaten Goldsucher herbei, trotz der drohenden Gefahr, von den damals noch sehr zahlreichen Indianern niedergemacht zu werden. Es kam zu Streitigkeiten und blutigen Kämpfen zwischen den Indianern und den Goldsuchern, bis die Regierung sich veranlaßt sah, Militär hinzuschicken, die Goldsucher aus den Gebirgen zu entfernen, sowie diese zu besetzen. Dies hatte nur zur Folge, daß der thatsächliche Reichthum, der in den Bergen enthalten war, erst recht bekannt wurde, und mehr Unternehmungslustige anlockte. Die größte Aufmerksamkeit aber wurde erst den Black Hills geschenkt, als im Jahr 1876 General Custer und sein Regiment von den Indianern in einen Hinterhalt gelockt und bis auf den letzten Mann niedergemacht wurde.

Im Februar 1877 wurden dann die Black Hills, nachdem sich die Regierung nochmals durch eine genaue Untersuchung von deren Reichthum überzeugt hatte, von den Indianern käuflich erworben und der Besiedlung eröffnet. Eine Eisenbahn wurde hingebaut und eine Anzahl Städte entstanden in kurzer Zeit. In allen diesen Städten herrscht reges Leben, fast überall sind Minen im Betrieb, um die reichen Schätze dem dunkeln Schooße der Erde zu entreißen. Unermüdlich wird gearbeitet um Reichthümer zu erwerben.

Für den Reisenden bieten die Black Hills prachtvolle Touren, was die Natur an Schönheit und Großartigkeit aufweisen kann, bietet sich dort dem Auge des Beschauers. Der höchste Punkt im Gebirge ist der Harney Peak, 8000 Fuß hoch; Crooks Peak, 7215 Fuß und Custer Peak 6932 Fuß. Der nur eine Meile von Hot Springs entfernte Battle Mountain ist 4700 Fuß hoch. Von ihm kann man, wenn das Wetter recht klar ist, hinein nach Wyoming, Nebraska und Dakota sehen, über 100 Meilen weit nach jeder Richtung. Von der Eisenbahn aus, welche das Gebirge in nördlicher Richtung theilweise durschneidet, bieten sich dem Auge der Reisenden herrliche Scenerien. — (Eingesandt von John Thießen.)



## Allerlei

— Der Schluß des Markusevangeliums im letzten Capital fehlt in manchen alten Handschriften. Der gelehrte englische Theologe F. C. C. Conybeare theilt nun darüber folgende von ihm gemachte Entdeckung mit. Er hat jüngst einen armenischen Evangeliencodex aus dem Jahre 986 aufgefunden, in welchem über den letzten zwölf Versen des Marcus die Ueberschrift steht: „Von Aristion dem Presbyter." Conybeare glaubt, daß damit Aristion, der unmittelbare Jünger des Herrn, gemeint sei, welchen Papias citirt, und der Aussprüche Jesus gesammelt hat.

— Aus dem Salzkammergut in Oesterreich wird Folgendes berichtet: „Von einem Winter, wie der jetzige ist, wissen wohl die ältesten Leute nichts. Bis zum Weihnachtstage hatten wir italienischen, tiefblauen Himmel mit so warmer Sonne, daß man nie einen Winterrock brauchte. Am 15. December noch flogen Mücken, Bienen und sogar Schmetterlinge ganz munter herum. Schneerosen und Schlüsselblumen waren zu finden. Am 26. Dec. brachte ein plötzlicher Nordsturm einen Fuß hoch Schnee und seitdem ist es wieder ununterbrochen schön.

— Die Kiowa-Indianer im Indianergebiete fangen an, des langen Wartens auf die Auszahlung der ihnen zustehenden $60,000 Hutungsgelder durch die Regierung müde zu werden und möglicherweise stehen Unruhen auf der Reservation bevor. Auch die Cheyennes sammeln sich in großen Schaaren in ihren Dörfern, wo sich der aus dem Gefängnisse in El Reno ausgebrochene „Einsame Wolf", der wegen Unzuchtsvergehens an einem kleinen Mädchen dort gefangen saß, sich verborgen hält. Wenn ein Versuch zu seiner Ergreifung gemacht werden sollte, könnte er auf ernsten Widerstand stoßen, da die Indianer erklären, daß sie es lieber auf einen Kampf ankommen lassen, als den Flüchtling an die Behörden ausliefern werden.

— Aus Belgrad in Serbien wurde deutschen Zeitungen vom 11. December v. J. geschrieben: Ein Infanterist des zehnten Regiments, namens Abraham Glischovic aus Rudnick, bekannte sich als Nazarener und verweigerte beharrlich, allem Zureden und allen Drohungen trotzend, das Gewehr in die Hand zu nehmen oder auch nur zu berühren. Er wurde vom Kriegsgericht in Kragujewatz zu zehnjähriger Zwangsarbeit in Ketten verurtheilt.

— Die Affenplage in Indien bildet seit Jahren ein stehendes Capitel. Infolge des Umstandes, daß die Affen für heilig gehalten werden und deshalb für unverletzlich gelten, also nicht getödtet werden dürfen (indessen muß doch mancher hin und wieder für seinen Uebermuth büßen) nimmt ihre Zahl, wie die „Zeitschrift für den Orient" berichtet, von Jahr zu Jahr stetig zu und, wie es scheint, auch ihre Keckheit. Gegenwärtig macht sich diese indische Landplage selbst in Rajpore fühlbar, indem große Schaaren von Affen in den Gebüschen zu beiden Seiten des Weges zwischen Dehra Dun und Rajpore sich aufhalten, die, weit entfernt vor den Menschen Respect zu haben, der Meinung sind, die Menschen hätten ihnen als Zielobjecte für ihre Werfübungen mit dürren Aesten, Erdklumpen, Steinen u. s. w. zu dienen. Und bei der Geschicklichkeit, mit der diese Thiere zielen und treffen, ist es immer räthlich, außer Schußweite zu sein. In letzter Zeit versuchte man durch blinde Alarmschüsse die zudringlichen Affen etwas einzuschüchtern, doch scheint man dadurch den entgegengesetzten Erfolg erzielt zu haben.

— Bis jetzt war es ziemlich unbekannt, daß es Aussätzige in nennenswerther Anzahl in Schweden gebe. Nun hat aber ein Arzt Schweden bereist, und auf seinen weiten Reisen bis an die Grenzen Lapplands fand er zahlreiche Opfer dieser entsetzlichen und unheilbaren Krankheit vor. Die ersten Aussätzigen fand er auf seinen Fußreisen in der interessanten Provinz Dalekarlien, und zwar die meisten derselben in den so malerisch um den Siljan-See herum gelegenen Kirchspielen Lekfand und Mora. Die meisten Aussätzigen sind in der Provinz Helsingland, wo in der kleinen Ortschaft Jervsö auch ein nett eingerichtetes Lazareth mit 50 Patienten besteht. Es spricht für die Edelherzigkeit der schwedischen Regierung der Umstand, daß die unglücklichen Patienten dieses Hospitals in wahrhaft liberaler Weise bis an ihr Lebensende auf Kosten des Staates verpflegt und versorgt werden. An der Hand officieller Daten schätzt der Reisende die Zahl der Aussätzigen auf circa 500, welche Zahl aber von der Wirklichkeit bei weitem übertroffen werden dürfte, da die minder auffällige Form des Aussatzes oft gar nicht erkannt wird.

— Ueber Baumwollsamenöl lesen wir in der „Chicago Tribune": Die jährliche Production dieses Oels wird auf eine volle Million Faß veranschlagt. Etwa die Hälfte der Gesammtmenge wird zur Herstellung von „Schmalz" verwandt, d. h. hauptsächlich zur Vermischung mit dem thierischen Schmalz, um das sog. „Refined Lard" herzustellen. Chicago gebraucht jährlich 300,000 Faß und 200,000 Faß kommen in St. Louis, Kansas City und Omaha zur Verwendung. Weitere 250,000 Faß werden nach Rotterdam ausgeführt, um von den holländischen Bauern bei der Verfertigung ihrer Butter gebraucht zu werden; beinahe 100,000 Faß werden in Toilette-Seife gesteckt; 20,000 Faß wandern nach der Küste von Maine, um bei Füllung der Sardinenbüchsen verwandt zu werden. Beträchtliche Mengen gehen auch nach den Mittelländischen Häfen, wo sie mit Olivenöl vermischt werden, und ein Theil davon kommt nach den Ver. Staaten zu weit höherem Preise zurück. Baumwollsamenöl wird auch in Bäckereien und Restaurants in den nördlichen Staaten viel gebraucht; desgleichen leistet es gute Dienste bei der Herstellung von Farben, indem es bis zu gewissem Grade die Eigenschaften des Leinsamenöls besitzt. Thatsächlich soll es eine chemische Möglichkeit sein, aus Baumwollsamenöl eine Substanz zu erlangen, welche mit der aus Flachssamen identisch ist, obschon sich dieser „Extract" nicht lohnen würde.



## Gemeinnütziges.

— Um Pferden ein schönes glänzendes Haar zu verschaffen, kocht man vor Eintritt des Frühjahrs und des Herbstes für jedes Pferd wöchentlich 2—3 Mal eine Hand voll Leinsamen in etwa 6 Quart Wasser, und gebe ihnen dies 4 Wochen hindurch lauwarm zu saufen. Die Haarung der Pferde geht hierdurch leicht von Statten und die Druse, der die Pferde in diesen Jahreszeiten vorzugsweise ausgesetzt sind, wird entweder gar nicht eintreten, oder doch bei gehöriger Schonung leicht und gleichmäßig verlaufen.

— Russisches Mittel gegen Motten im Pelzwerk. — In starken Spiritus wirft man eine Hand voll Kampfer und die zerkleinerte Schale von spanischem Pfeffer oder klein gestoßene Koloquinten, läßt das Ganze einige Tage in der Ofen- oder Sonnenwärme stehen, bis der Kampfer sich aufgelöst hat, worauf die Flüssigkeit durchgeseiht wird. Man bespritzt damit das Pelzwerk recht regelmäßig, wickelt es fest zusammen und schlägt es darauf in neuen Shirting oder feste Leinwand ein. Auf diese Art kann man Pelzwerk Jahre lang aufbewahren, ohne daß sich Motten darin einfinden. Dieses Mittel ist in Rußland allgemein unter dem Namen „die chinesische Mottentinctur" in Anwendung, und wird dort als Geheimniß der Pelzhändler betrachtet.

— Um Petroleumlampen die lästige Ausdünstung zu benehmen und die Wirkung des Geruches zu verhindern, welcher besonders bei Küchen- und kleinen Wandlampen mit Reflector sich wahrnehmbar zu machen pflegt, wird empfohlen, daß man die zu benutzenden Dochte vor dem Einziehen in die Lampen etwa 12 Stunden lang in Essig lege, danach sie gut ausdrücke und dann erst benutze. Dies Mittel soll nicht nur den unangenehmen Geruch so mancher Petroleumlampe sicher unterdrücken, sondern auch gegen das Verharzen solcher Dochte empfehlenswerth sein, welche lange nicht gebrannt wurden. Gutes Putzen und Abreiben des Dochtes ist natürlich ebenso nothwendig, wie das sorgfältige Reinhalten von Petroleumlampen im Allgemeinen unerläßlich ist, wenn die empfohlenen Mittel helfen sollen.

## Neueste Nachrichten.

### Inland.

Seattle, Wash., 19. Feb. Der schlimmste Blizzard seit Jahren weht gegenwärtig am Puget Sund, der Schnee liegt fünf Zoll hoch und treibt nach allen Richtungen.

Tacoma, Wash., 19. Feb. Der schwerste Schneesturm seit Jahren herrscht heute in beinahe allen Theilen des Staates. Der Wind blies heute Früh vier Stunden lang mit einer Gewalt von sechzig Meilen in der Stunde.

Portland, Ore., 19. Feb. Der Schnee, der seit den letzten zwölf Stunden unaufhörlich gefallen ist, hat jetzt eine Höhe von sechs Zoll erreicht. Es herrscht kein Sturm.

Warren, Ark., 19. Feb. Am Samstag Nachmittag um 5 Uhr kamen vom Südwesten her dunkle Wolken heraufgezogen und es hatte den Anschein, als ob der Ort von einem schweren Unwetter heimgesucht werden würde. Aber der Sturm ging vorüber, ohne Schaden anzurichten. Die Leute, welche einige Meilen südwestlich von der Ortschaft wohnen, waren jedoch nicht so glücklich. Denn es war ein vollständiger Wirbelsturm, von dem sie betroffen wurden und welcher schweres Verderben im Gefolge hatte. Es wurde eine Anzahl von Wohnhäusern und Scheunen zerstört, und Alles, was dieselben enthielten, vom Sturme hinweggeführt. Am meisten hatte der Neger Dennis Crosby, welcher fünf Meilen vom Orte eine Farm hat, darunter zu leiden. Seine dreiundsiebzigjährige Mutter verlor das Leben und sämmtliche Mitglieder der Familie wurden mehr oder minder schwer verletzt. Einem andern Manne wurde das Haus umgerissen, wobei die Trümmer auf das Bett fielen, in welchem seine Frau mit einem kleinen Kinde krank darnieder lag, und diese dem heftigen Regen ausgesetzt wurden.

Wilkesbarre, Pa., 23. Febr. Die Rettungsmannschaften im Gaylord-Schacht haben jetzt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da ein weiterer Erdsturz von der Spitze des Abhangs bevorsteht. Das Dach über der Stelle, wo die Leute jetzt an der Arbeit sind, ist 20 Fuß hoch, und es ist fast unmöglich, dasselbe zu stützen, um ein Einstürzen zu verhüten. Das Dach kann möglicherweise noch lange aushalten, jedoch ist es ebenso leicht möglich, daß es jeden Augenblick einstürzt und die unter demselben arbeitenden Leute begräbt. An der Spitze des Abhangs fand heute ein unbedeutender Einsturz statt, der jedoch nur geringen Schaden anrichtete. Später fand ein ernstlicher Einsturz statt, jedoch wollen die Grubenbesitzer nicht zugeben, daß die Arbeiten der Rettungsmannschaften in Folge desselben zum Stillstande gebracht werden. Es scheint jedoch nur wenig Hoffnung vorhanden zu sein, innerhalb der nächsten zehn Tage die Leichen herauszuschaffen. Am vorigen Samstag hieß es, daß einige der Leichen heute gefunden werden würden, jedoch arbeiten die Grubenleute mit derselben Ungewißheit, wie bisher, und es ist sehr ungewiß, wann sie auf die Leichen der Verschütteten stoßen werden.

Reno, Nevada, 22. Feb. Fünfzig Männer brachen heute Morgen von hier auf, um nach vier Holzhauern zu suchen, welche von einer Schneelawine verschüttet worden waren. Die Lawine, welche in einer engen Schlucht niederging, ist über eine Meile lang und der Schnee am Fuße der Lawine ist 50 Fuß tief. Um 1 Uhr wurde die Leiche von M. S. Wheeler, einem der Verschütteten, gefunden. Man hofft die übrigen Leichen binnen Kurzem aus dem Schnee herauszuschaffen.

Grenada, Miss., 24. Feb. Seit 24 Stunden rast in dieser Gegend ein furchterlicher Blizzard, und für ein baldiges Aufhören des Unwetters sind noch gar keine Anzeichen vorhanden. Alles ist mit Schnee und Eis bedeckt.

Manaffalia, Ala., 24. Feb. William Norton und James Breckenridge, zwei angesehene Farmer, zwischen welchen eine alte Fehde wegen eines Grenzzaunes bestand, begegneten sich letzte Nacht auf der Straße, zogen ohne irgend welche Worte zu verlieren ihre Revolver, und begannen einen Kampf auf Leben und Tod. Norton fiel kurze Zeit darauf tödtlich verwundet zusammen. Breckenridge riß sodann ein Messer aus der Tasche und durchschnitt dem Sterbenden die Kehle von einem Ohr zum andern. Als der Tod seines Gegners eingetreten war, floh Breckenridge drei Meilen von dem Orte, von den Freunden des Gefallenen heiß verfolgt. Schließlich fingen ihn seine Verfolger ein und schickten sich schon an, sein Schicksal zu bestimmen, als er nochmals das Messer zog und sich selbst den Hals durchschnitt. Die Luftröhre war getrennt worden und der Tod erfolgte augenblicklich. Beide Männer waren verheirathet und hinterlassen große Familien.

Seymour, Ind., 25. Feb. Der schwerste Schneesturm in diesem Jahre, von starkem Winde begleitet, wüthet seit Mittag hier. Das südöstliche Indiana hat schon bis jetzt eine Schneedecke von vier Zoll Tiefe und noch sind keine Anzeichen eines Nachlassens zu bemerken.

Springfield, O., 25. Feb. Hundertundsechs bekehrte Farbige wurden heute in die eisigen Gewässer des Lagonabaches vom Pastor Taylor von der Baptistenkirche getaucht. Ein Canal bis in die Mitte des Stromes war durch das Eis angelegt worden. Viele der Bekehrten gingen nach der Taufe schreiend und singend mit steifgefrorenen Kleidern am Leibe durch die Massen der anwesenden etwa 3000 Zuschauer.

St. Louis, Mo., 25. Februar. Berichte aus allen Theilen von Texas und Arkansas deuten darauf hin, daß daselbst während der letzten 24 Stunden oder länger ein Schneesturm im Gange gewesen ist. In Temple, Sherman, Denison und Fort Worth, Texas, ist der Schneefall der bedeutendste seit über zehn Jahren. Mehrere Zoll Schnee sind in Arkansas gefallen und in einigen der benachbarten Staaten und im Indianergebiet ist die Kälte groß. Eisenbahnzüge sind in Texas in Folge des Sturmes aufgehalten worden und von Viehzüchtern werden große Befürchtungen gehegt, daß der Sturm ihren Viehherden großen Schaden zugefügt haben mag. In der Reservation der Seminole Indianer wurden die Leichen eines Negers und zweier Halbblut-Indianer steif gefroren im Walde gefunden. Dieselben befanden sich auf der Jagd und wurden von dem großen Blizzard, der vor einigen Wochen hier wüthete, überrascht, in Folge dessen sie umkamen.

### Ausland.

Deutschland. — Friedrichsruhe, 9. Februar. Ein weiteres Glied in der Kette der Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck ist geschmiedet. Der so bald auf den Besuch des Fürsten beim Kaiser in Berlin und den glänzenden Empfang, der ihm daselbst zu theil wurde, gefolgte Gegenbesuch des deutschen Kaisers in Friedrichsruhe bedeutet, daß der greise Staatsmann sich die noch übrigen Tage seines Lebens des Gedankens erfreuen kann, daß er mit seinem Souverän im Einvernehmen lebt. Zwischen beiden Männern gilt als ausgemacht, daß die Aussöhnung auf rein persönlichen und freundschaftlichen Beweggründen beruht und jede Erwähnung der Politik wird sorgfältig vermieden. Fürst Bismarck scheint sich seit seiner Aussöhnung mit dem Kaiser einer viel besseren Gesundheit zu erfreuen, als zuvor.

Berlin, 24. Februar. Von dem Anarchistenschrecken, von welchem augenblicklich England und Frankreich heimgesucht werden, ist in Deutschland nur wenig zu verspüren. Deutschland hat mit seiner schwierigen politischen Lage vollauf zu thun und die Wachsamkeit der Polizei und die Strenge der Gesetze seit den anarchistischen Ausschreitungen in Frankfurt und England hat das kleine Häuflein Anarchisten, das in Deutschland noch sein Wesen treibt, zu einer verhältnißmäßig zahmen und ungefährlichen Classe Menschen gemacht.

Frankreich. — Paris, 22. Februar. In Folge der zahlreichen anarchistischen Unthaten, welche in letzter Zeit hier verübt worden sind, kommen die Pariser aus der Angst und dem Schrecken fast nicht mehr heraus. Heute Abend wurde ihnen abermals Grund zur Angst gegeben, indem unmittelbar vor der Thüre der St. Pierre-Kirche eine Blechkapsel mit daran befindlicher halbabgebrannter Lunte gefunden wurde. Polizisten löschten zum Glück rechtzeitig die Lunte aus und umringten dann die Kirche, bis die Wachpolizei herankam.

Rußland. — London, 18. Februar. Die News erfährt aus Odessa, daß siebzehn Personen, darunter mehrere Flotten-Officiere, in der vorigen Woche unter der Anklage verhaftet wurden, revolutionäre Schriften und sonstige compromittirende Schriftstücke in ihrem Besitze gehabt zu haben. In Charkow haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden.

St. Petersburg, 22. Februar. Der Czar hat sich nun definitiv entschlossen sich mit der kaiserlichen Familie demnächst zur Erholung nach San Remo oder einem der Luftcurorte im südlichen Frankreich zu begeben. Es wird der beabsichtigten Reise politische Bedeutung beigemessen, da er auf derselben voraussichtlich mit einigen der bedeutendsten Herrscher Europas zusammentreffen wird.

China.—New York, 22. Februar. Der Correspondent des „Herald" in Shanghai schreibt unter dem 26. Januar: Soeben ist die Nachricht von einer, an einem Franzosen in der benachbarten Provinz Anhevei, verübten Gewaltthat eingetroffen. Derselbe befand sich auf der Reise nach Chinkiang, als er von einer feindlichen Rotte angehalten wurde, die ihn niederschlug, ihm seine Kleider vom Leibe riß, und versuchte ihm eine schmutzige Flüssigkeit in den Hals zu gießen. Er wurde bei dem Kampfe furchtbar gemißhandelt, aber es gelang ihm schließlich mit dem Leben davon zu kommen, obgleich er seine sämmtlichen Sachen einbüßte, und er erhielt keinen Schadenersatz dafür. — Kürzlich wurden in der Nähe von Soochow englische oder amerikanische Missionäre überfallen und ausgeplündert.



## Marktbericht.

23. Februar 1894.

### Chicago, Ill.

| | |
|---|---|
| Sommerweizen, No. 2 | 54⅞—56⅝ |
| Winterweizen, No. 2 | 55½—56 |
| Mais | 33 —34½ |
| Hafer, No. 2 | 28 |
| Roggen, No. 2 | 43½ |
| Gerste | 36 —52 |

### Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $4.75—5.10 |
| Schweine | 4.75—5.52 |
| Schafe | 2.10—3.60 |
| Lämmer | 2.90—4.50 |

### Milwaukee, Wis.

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | 54⅛ |
| Gerste No. 2 | 49 |

### Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $ 2.75— 4.00 |
| Kälber | 3 00— 4 75 |
| Bullen | 1.85— 2.40 |
| Milchkühe | 18.00—33.00 |
| Kühe | 1.50— 2.65 |
| Schweine | 4.90— 5.10 |
| Schafe | 2.25— 3.00 |
| Lämmer | 3.00— 4.00 |

### Minneapolis, Minn.

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 1, nördl | 56¾ |
| No. 2, nördl | 54¾ |
| No. 1, hart | 58¾ |

### St. Louis, Mo.

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | 52¾ |
| Mais, No. 2 | 33 |
| Hafer, No. 2 | 29 |

### Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $3.30—4.50 |
| Schweine | 4.80—5 40 |
| Schafe | 2.85—3.65 |

### Kansas City, Mo.

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2, hart | 48 — 49½ |
| No. 2, roth | 52 |
| Mais | 31 —31½ |
| Hafer | 27½—29½ |

### Viehmarkt.

| | |
|---|---|
| Stiere | $2.75—5.30 |
| Kühe | 1.75—3.50 |
| Schweine | 2.75—5 62 |
| Schafe | 2.75—3.25 |
| Lämmer | 4.00—4.40 |



## Rundschau-Prämien.

Für $1.00 die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

**(No. 7) 35 Blätter Briefpapier** mit Namen und Adresse des Bestellers auf jedes Blatt gedruckt. Wer lieber Couverte hat, kann anstatt der Briefblätter 35 Couverte, mit seinem Namen und Adresse daraufgedruckt, haben. (Man gebe die zu druckenden Wörter deutlich an, und schreibe genau was gewünscht wird, 35 Briefblätter oder 35 Couverte, doch verlange man nicht von jedem die Hälfte, da wir das nicht thun können.)

**(No. 8) Testament und Psalmen,** großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute geeignet, welche schwache Augen haben oder denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

**(No 9) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden,** nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten.

**(No. 10) Psalmen Davids.** Ledereinband: 318 Seiten.

Für $1.50 die „Rundschau" ein Jahr und das Buch:

**(No. 11) Der Geschäftsführer oder sichere** Geschäftsmethoden von J. L. Nichols, Principal des Northwestern Handelscollegiums zu Naperville, Ill. Reich illustrirt. — Dieses Buch ist, wie sein Name andeutet, für Solche geeignet, die sich Belehrungen dieser Art in billiger Form verschaffen wollen. Es enthält alles wesentlich Praktische für den Landmann, den Handwerker, und den Geschäftsmann, Winke, Anweisungen und Warnungen, die, wenn beachtet, Manchem mehr als hundert Mal den Preis des Buches werth sein mögen.

Für $2.50 die „Rundschau" ein Jahr und das werthvolle Buch:

**(No. 12) Das neue Heilverfahren.** Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. E. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband.—Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Tausende von Aerzten verloren gegebene Kranke sind durch die naturgemäße Heilweise gerettet worden.

## Nur für Abonnenten-sammler.

Wer sich die Mühe nimmt für die „Rundschau" neue Abonnenten zu suchen, erhält für seine Bemühung entweder einen Gummistempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse oder die „Victory"-Uhr.

Wir haben Gummistempeln in vier verschiedenen Größen und geben Demjenigen der einen neuen Abonnenten gewinnt **einen kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder.**

Für **zwei** neue Abonnenten **einen großen Taschenstempel.**

Für **drei** neue Abonnenten **einen kleinen Schreibtischstempel.**

Für **vier** neue Abonnenten **einen großen Schreibtischstempel.**

### Bedingungen.

1. Nur die Abonnentensammler sind zu diesen Stempeln berechtigt. Die Abonnenten selbst erhalten, wenn sie mehr als 75c bezahlen, eine in der obenstehenden Prämienliste aufgeführte Prämie.

2. Die Sammler müssen mit der Bestellung zugleich den betreffenden Abonnementbetrag einsenden und Namen und Adressen der neuen Abonnenten deutlich angeben.

3. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Sammler sich einen Stempel erwerben will, für den er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

4. Die Sammler sind gebeten diejenigen Worte, die sie auf dem Stempel wünschen, recht deutlich anzugeben.

5. Wer anstatt eines großen Stempels zwei oder mehrere von den kleineren wünscht mit einem andern Namen auf jedem, kann dies haben.

Wer **zehn** neue Abonnenten gewinnt, erhält

**Die „Victory"-Uhr.**

Dieselbe ist 1 Zoll dick, 2¼ Zoll im Durchmesser, hat ein gutes Werk mit Federgehäuse, Stahlbalance und einem reinen, freien Gang. Sie hält die Zeit so gut wie eine Taschenuhr die 15 Dollar oder mehr kostet. Die Fabrik von der wir diese Uhren beziehen, erfreut sich eines guten Rufes und versichert, daß die „Victory", von der jährlich viele tausend verkauft werden, die beste billige Taschenuhr ist, die gemacht wird. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Wem es nicht gelingt zehn neue Abonnenten zu finden, der kann die Uhr trotzdem haben, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf zehn fehlt, 15 Cts. darauf bezahlt. Wer also nur 6 Abonnenten findet hat 4 mal 15—60 Cts. einzuschicken, ehe er die Uhr erhält.